

KATJA LOCHTMAN / BARBARA OBST

Germanistik in Belgien / Brüssel

Przedmiotem niniejszego artykułu jest opis stanu germanistyki w Belgii, w Brukseli. Znacząca jest heterogeniczność grupy uczących się języka niemieckiego jako obcego (DaF). W związku z tym pojawia się kwestia podstawowych wymagań w kształceniu językowym.

In diesem Beitrag wird versucht, die Lage der Auslandsgermanistik in Belgien / Brüssel genauer zu schildern. Dabei fällt sofort eine zunehmende Heterogenität der Lernergruppen für Deutsch als Fremdsprache (DaF) ins Auge. Eine Diskussion über die Mindestanforderungen einer solchen Ausbildung drängt sich auf.

In this paper the situation of German studies (i. e., German language and literature) in Belgium / Brussels is discussed, which is characterized by heterogeneity concerning the groups of GFL-learners (German as a Foreign Language). The question is what teaching and learning objectives might be expected in such a foreign language learning context.

1. Einführung

Aufgrund des weltweit mediatisierten Rekords „540 Tage ohne Regierung“ dürften die diversen Konflikte, die sich weitgehend aus der komplizierten Sprach- und Mentalitätsgeschichte Belgiens ergeben, hinreichend bekannt sein. Dennoch soll die Situation des föderalen Staates nochmals kurz zusammengefasst werden: Belgien hat drei offizielle Landessprachen (Niederländisch, Französisch und Deutsch) und ist in vier Sprachgebiete aufgeteilt, ein einsprachig niederländischsprachiges im Norden, im Süden ein einsprachig französischsprachiges, entlang der Grenze zu Deutschland ein deutschsprachiges und in und um Brüssel herum ein – idealerweise – zweisprachiges

(niederländisch-französisches) Gebiet. Alle vier Sprachgebiete sind das Einzugsgebiet der Universitäten der Hauptstadt, womit aufgrund der jeweiligen Muttersprache auch unterschiedliche sprachliche Vorkenntnisse gegeben sind. Zudem ist Brüssel eine multilinguale und multikulturelle Stadt, in der Mehrsprachigkeit als gegeben betrachtet werden soll. Deutsch wird in Brüssel aber eher als Fremdsprache betrachtet: „[A]us sprachpolitischer Sicht ist die Diskussion über die Rolle des Deutschen in Belgien daher eher mit der Organisation des DaF-Unterrichts verbunden.“ (LOCHTMAN 2010:291)

Vor der Einführung des Bologna-Abkommens studierte man an den belgischen Universitäten entweder ‚Romanische Sprachen‘ oder ‚Germanische Sprachen‘. Die Studierenden mussten zwei romanische bzw. germanische Sprachen wählen. Für alle Sprachen waren Grundkurse sowohl in der Literatur- als auch in der Sprachwissenschaft vorgesehen. Inzwischen hat sich die Hochschullandschaft, auch was das Sprachenstudium an der Universität betrifft, sehr verändert. Seit 2004 heißt das Studium etwa ‚Langues et littéraires modernes‘ (in der Französischen Gemeinschaft) bzw. ‚Taal- en Letterkunde‘ (in der Flämischen Gemeinschaft) (jeweils: Sprach- und Literaturwissenschaft). Die Studierenden müssen immer noch zwei Sprachen wählen, können aber aus fast allen an der jeweiligen Universität als Hauptfach angebotenen Sprachen wählen, wodurch sie jetzt auch eine romanische mit einer germanischen Sprache kombinieren können. Beliebt sind vor allem Spanisch und Englisch. Wenn Deutsch gewählt wird, bestehen die Lernergruppen, was die Deutschkenntnisse angeht, teilweise aus völligen Anfängern (vgl. LUTJEHARMS / LOCHTMAN 2011:41f.). Dies hängt auch damit zusammen, dass die Sekundarschulen immer weniger Deutschstunden anbieten. Das Interesse an der Germanistik geht zurück: Studierende wählen in erster Linie Deutschkurse als Sprachkurse und nicht so sehr Linguistik oder Literaturwissenschaft. Auch in Belgien wird deshalb an den Universitäten mit der Einführung von Anfängerkursen auf Nullniveau und mit grundlegenden Änderungen der Studienfachprofile experimentiert, was zu einer nicht zu unterschätzenden Konkurrenzbeziehung der belgischen Universitäten untereinander führt. Anhand einer Fallstudie der Grundsemester der Université Libre de Bruxelles (ULB) soll diese komplizierte Situation veranschaulicht werden. In diesem Beitrag wird weitergehend versucht, die Lage der Auslandsgermanistik in Brüssel genauer zu schildern, wobei sich eine Diskussion über die Mindestanforderungen einer solchen Ausbildung aufdrängt.

2. Deutsch als Fremdsprache (DaF) und das Germanistikstudium an der Université Libre de Bruxelles (ULB)

Obwohl sich inzwischen im Rahmen des European Credit Transfer System Lehrangebote in der Auslandsgermanistik an europäischen Universitäten formal als äquivalent beschreiben ließen, „wäre es auf Grund der unterschiedlichen Nähe und Ferne zum deutschsprachigen Raum, des unterschiedlichen Status, den Deutsch im jeweiligen Schulcurriculum [...] hat, auf Grund der unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen kontrastiven Komponenten [...] nicht angemessen, eine europaeinheitliche DaF-Entwicklung anzunehmen“ (RÖSLER 2001:1151). Seit Herbst 2010 hat sich die ULB dazu entschlossen, Deutsch als sogenannte Zweitsprache anzubieten, d. h., Deutsch ist im Studiengang ‚Langues et littératures modernes‘ nur noch mit Englisch oder Niederländisch kombinierbar. Das Deutsche hat somit seinen Status als germanistische Erstsprache (‚langue germanique‘) verloren. Vor diesem Zeitpunkt (wie von anderen belgischen Universitäten beibehalten) war jede Kombination von Deutsch mit den sogenannten ‚neuen‘ Sprachen (von Englisch über Italienisch bis hin zu Russisch) möglich. Die ULB traf diese Entscheidung, die sich de facto als eine Herabstufung des Stellenwertes des Deutschen herausgestellt hat, aus zwei Gründen: Immer weniger Schüler lernen Deutsch in der Sekundarstufe, und es mussten Kapazitäten (sprich: finanzielle Mittel) zugunsten von Englischkursen in anderen Fachbereichen freigesetzt werden.

3. Die (geforderten) Vorkenntnisse der Studierenden

Vor Herbst 2010 wurde den Studierenden dringend empfohlen, über mindestens zweijährige Deutschkenntnisse zu verfügen, da Deutsch nicht von Null auf an der ULB gelehrt wurde. Diese Empfehlung war insoweit realistisch, als die belgischen Schulen Deutsch meist nur in den zwei letzten Jahren der Sekundarstufe anbieten, und dies höchstens mit zwei Wochenstunden (vgl. LOCHTMAN 2010).¹ Folgende Überlegungen waren auch entscheidend: Germanistik wird in Belgien, im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen

¹ Von den Schülern und Eltern wird Deutsch meist als „sehr schwierig“ eingestuft, so dass oft – falls möglich – eine andere Fremdsprache, nämlich Spanisch, vorgezogen wird. Das Erlernen des Spanischen wird als leichter eingeschätzt, weil es zu den romanischen Sprachen gehört, außerdem verfügt diese Sprache über ein sehr viel positiveres Image, da sie mit Ferien assoziiert wird (vgl. dazu LOCHTMAN 2009).

Universitäten (wie z. B. in Frankreich, Italien oder Großbritannien) noch auf Deutsch gelehrt, was auch heißt, dass alle Texte, insbesondere literarische, im deutschsprachigen Original gelesen werden. Das Erreichen des C1-Niveaus (GERS, vgl. GLABONIAT et al. 2002) im zweiten Masterjahr schien ohne schulische oder anderweitig erworbene Vorkenntnisse praktisch unmöglich. Da das Studium an der französischsprachigen Universität der Hauptstadt Europas auch für Studierende aus dem deutschsprachigen Gebiet Belgiens sowie für Luxemburger, die aufgrund ihrer nationalen Schulausbildung perfekt zweisprachig Deutsch/Französisch aufgewachsen sind, attraktiv ist², gab und gibt es weiterhin große Nivellierungen der Sprachkenntnisse im ersten Studienjahr.

4. Seit Herbst 2010: heterogene Lernergruppen und keine Vorkenntnisse

Wie oben geschildert, waren mangelnde schulisch erworbene Kenntnisse der deutschen Sprache Teil der Überlegungen, die Germanistik auch für völlige Anfänger zugänglich zu machen. Im Einführungsjahr war die Zahl der Erstsemester ausgesprochen hoch, wobei außerdem – selbst für Brüsseler Verhältnisse – die Zahl der Studierenden mit Vorkenntnissen (Austauschjahr in Deutschland, längerer Schulbesuch in Deutschland oder auch Herkunft aus dem deutschsprachigen Teil Belgiens) relativ betrachtet sehr hoch war (40% der Lernergruppe hatten immer noch DaF-Vorkenntnisse, 60 % waren Anfänger). Die Vorankündigungen mussten eingehalten und Deutsch wie für absolute Anfänger gelehrt werden, obwohl die Lernergruppe innerhalb des Germanistikstudiums seit der oben erwähnten Entscheidung durch eine große Heterogenität gekennzeichnet war. So lässt sich der DaF-Unterricht (und somit auch das Germanistikstudium) an der Université Libre de Bruxelles anhand der Parameter Zielgruppe(n), DaF-Vorkenntnisse der Studierenden und sprachliche Lernziele folgendermaßen weiter spezifizieren: In den ersten zwei Hochschuljahren besteht die Zielgruppe sowohl aus Germanistikstudierenden wie aus Studierenden anderer Fächer, die einen gemeinsamen DaF-Unterricht erhalten. Innerhalb dieser heterogenen Lernergruppe gibt es

² In informellen Gesprächen mit diesen (Fast-)Muttersprachlern geben die Studierenden an, dass sie das Germanistikstudium als ein Orientierungsstudium angehen: „Ich wusste nicht, was ich studieren sollte, deshalb habe ich mich auch für Deutsch entschieden, denn das kann ich ja schon.“ Diese Einstellung erklärt auch, dass in der Regel über 50% dieser Studierenden die Germanistik im 2. Studienjahr aufgeben.

deutsche Muttersprachler, Studierende mit Vorkenntnissen aus dem Sekundarunterricht und völlige Anfänger. Das sprachliche Lernziel lässt sich vorläufig als ‚die Basisgrammatik‘³ umschreiben, obwohl sich mittlerweile herausgestellt hat, dass die Lernzielerwartungen der Lernenden sehr verschieden sind. So möchten Germanistikstudierende sich auf Deutsch mit Sprach- bzw. Literaturwissenschaft konzentrieren, während sich etwa Historiker oder Musikologen eher für eine bestimmte Lesefertigkeit in Bezug auf Fachtexte interessieren. Andere Kursteilnehmer (beispielsweise aus der Abteilung Communication Multilingue, d.h. Kommunikationwissenschaften mit mehrsprachigem Sachfachunterricht, etwa auf Französisch und Englisch, sowie weiterführende oder auch elementare Sprachkurse für ein großes Angebot von Sprachen) möchten eher sprechen lernen. Derart differenzierte Erwartungen innerhalb ein- und derselben Lernergruppe führen zu einer sehr komplexen Unterrichts- bzw. Sprachlernsituation.

5. Die Studierenden: Wer sind sie und wie ist ihre Meinung? Ein Fragebogen

Da die Germanistikstudierenden an der ULB alles Andere als eine sprachlich homogene Lernergruppe bilden und der Unterricht von den Dozenten, die bisher für germanistische Fachkurse und Sprachunterricht für Fortgeschrittene verantwortlich waren, abgehalten wird, ist eine umfangreiche Neu- und Umorientierung der Lehrenden nötig. Dazu ist es erforderlich, mehr über die Lernergruppe zu wissen. Anhand eines schriftlichen Fragebogens (auf Französisch) wurde am Anfang des Hochschuljahres 2010/2011 untersucht, wie sich die Lernergruppe näher beschreiben lässt und wie die Studierenden selbst zur Problematik Stellung nehmen. Es nahmen 51 Studierende aus den zwei ersten Studienjahren (BA 1 und BA 2) an der beschränkten Untersuchung teil (n=51), davon 17 Männer und 34 Frauen. So scheint das Sprachstudium immer noch vor allem Frauen anzuziehen. Die meisten Teilnehmer waren 18, 19, 20 oder 21 Jahre alt, was an den belgischen Universitäten normal ist. 60 % waren völlige Anfänger, während die Gruppe mit Vorkenntnissen (40 %) meistens zwei Jahre Deutschunterricht hatte. 30 % waren im ersten Jahr (BA 1), 51 % in BA 2 und der Rest (20 %) waren Masterstudierende aus der Communication Multilingue.

³ Begonnen beim Zählen über Zeitangaben bis hin zu Erklärungen zum Genus und der Pluralbildung. Im nächsten Semester folgten Konjugation und Deklination.

Die ersten Semester sind in Belgien (zumindest an französischsprachigen Universitäten) noch sehr verschult, und es besteht für die Studierenden zumindest theoretisch Anwesenheitspflicht. Muttersprachler werden, solange die Grundkenntnisse gelehrt werden, von dieser Pflicht befreit, was in der Vergangenheit auch immer in Anspruch genommen wurde. Jedoch interessierte das oben geschilderte, sehr traditionelle Vorgehen in der Sprachlehre (d.h. die Basisgrammatik) überraschenderweise besonders die (Fast-)Muttersprachler (10 % der Befragten), da sie praktisch noch nie die grammatikalischen Grundregeln ihrer Sprache gelernt hatten. Ihre (freiwillige) Teilnahme betrug so fast 80 % der Unterrichtszeit.

Da sich die Lehre auch an völlige Anfänger richtete, wurde das ganze Jahr fast synchron zweisprachig auf Deutsch und Französisch gelehrt. Eine Vorgehensweise, die sich für die Erklärung der theoretischen Grundkenntnisse der Sprache bei den Erst- und Zweitsemestern durchaus bewährte, deren Entsprechung im Literaturunterricht aber vehement abgelehnt wurde. Die Auswertung des Fragebogens ergab, dass die Studierenden keine Übersetzung von literarischen Texten im Kurs wünschten, zumal diese wortwörtlich sein sollte und von den Studierenden als langweilig und uninteressant eingestuft wurde.

Im BA 2 studieren 51 % der Erstsemester weiter Germanistik, darunter viele Studierende, die im Erstsemester ohne jegliche Grundkenntnisse ihr Germanistikstudium begonnen haben. Die verbleibenden Studierenden sind hochmotiviert und verbitten sich mittlerweile den Gebrauch der französischen Sprache während des Kurses der deutschen Sprachlehre. Hauptargument ist der Erasmusaufenthalt, der spätestens für das 1. Masterjahr angestrebt wird und der mit dem Zielland Deutschland sehr viel größere Chancen der Annahme als z.B. England hat. Dies ist sicherlich auch ein Grund dafür, dass die Studierenden jetzt verstärkt um Rollenspiele und Unterricht in gesprochenem Deutsch bitten. Sie sind sich bewusst, dass sich die Umsetzung der theoretischen Sprachkenntnisse in der Praxis noch recht schwierig gestaltet.

Als nach der Motivation für das Deutschlernen gefragt wurde, benannte ein Drittel (32 %) der Befragten den Erwerb von Basiskenntnissen. 24 % meinten, Deutsch wäre wichtig für die Zukunft (die spätere Arbeit) und 18 % für das Leseverständnis von Fachtexten. Nur 26 % der Teilnehmer interessierten sich für Deutsch, weil sie sich gerne mit Deutschen bzw. Deutschsprachigen treffen möchten oder sich für die deutschsprachigen Gebiete in Europa interessierten. Diese Ergebnisse zeigen, dass die Sprachlernmotivation in erster Linie instrumentell zu sein scheint, d.h. die Lernenden sind instrumentell motiviert, wenn sie „den Fremdsprachenerwerb aus einem Nützlichkeitsaspekt heraus, um z. B. [ihre] beruflichen Chancen zu verbessern, für wichtig eracht[en]“ (RIEMER 2004:37). Dies steht im Gegensatz zu den Ergebnissen

einer Attitüdenuntersuchung im ersten Semester der Hochschuljahre 2002/2003 und 2003/2004, wobei sich herausstellte, dass die Germanistikstudierenden vor allem integrativ motiviert waren (vgl. LOCHTMAN 2009). Lernende sind integrativ motiviert, wenn sie „die Zielsprache aus einem Interesse für die Zielsprachenkultur heraus, gegenüber der [sie] positiv eingestellt [sind], erwerben möchte[n], und das möglicherweise mit dem Ziel, ein Mitglied dieser Gruppe zu werden“ (RIEMER 2004:37). Dies wirft die Frage auf, ob die neuen Ergebnisse mit der anderen Konstellation der Lernergruppe bzw. des Curriculums an der ULB in Zusammenhang stehen könnten.

Interessant scheint aber auch die Rolle des Deutschen als dritte Fremdsprache bzw. als Tertiärsprache zu sein. Die Mehrheit der Befragten (67 %) gab nämlich an, auch über Niederländischkenntnisse zu verfügen, was den Erwerb des Deutschen erleichtern könnte, weil Deutsch und Niederländisch verwandte (germanische) Sprachen sind.

6. Herbst 2011: Weiterführung des Experiments Germanistik ohne Grundkenntnisse

In diesem Studienjahr (Hochschuljahr 2011/2012) gab es im Erstsemester keinen einzigen Muttersprachler mehr. Das ist eine Situation, die es in den letzten zehn Jahren noch nie gegeben hat. Da Belgien ein sehr kleines Land ist, kann man davon ausgehen, dass die veränderte Ausgangslage der Germanistik an der ULB sich herumgesprochen hat und sich somit ein gewisses Segment der Studierenden anderen Universitäten zuwendet.

7. Auswertung der neuen Regelungen: Das Experiment ist gescheitert

Ab dem Studienjahr 2012/2013 soll die deutsche Sprache innerhalb des Studiengangs ‚Littérature et langues modernes‘ wieder zu einer Erstsprache heraufgestuft werden. Dies hängt damit zusammen, dass man eingesehen hat, dass eine Heterogenität der Lernergruppen mit unterschiedlichen sprachlichen Lernzielen sowohl von den Lernenden wie von den Dozenten nicht länger erwünscht ist. Man ist zur Einsicht gekommen, dass, wenn Einstiegsmöglichkeiten für Anfänger geschaffen werden sollten, es zuerst eine intensive Sprachphase für die Studierenden geben sollte (entsprechend sollte das Curriculum angepasst werden). So muss ein lernerbezogenes Sprachcurriculum mit einer Sprachstandsdiagnose anfangen. Zudem kommen die Dozenten, die bisher nur für germanistische Fachkurse und Sprachunterricht für

Fortgeschrittene verantwortlich waren, ohne begleitende Dozentenfortbildung nicht mit der benötigten Umorientierung zurecht (vgl. RÖSLER 2001:1153). Weitere Gründe für die Heraufstufung des Deutschen sind etwa die verheerende Lage im Masterstudiengang – über 80% der Germanistikstudierenden wechseln im Master zu anderen Studiengängen – und der Mangel an (künftigen) DaF-Lehrkräften (LUTJEHARMS / LOCHTMAN 2011).

Abgesehen vom Studium der Germanistik werden in verschiedenen Fakultäten und für verschiedene Fachbereiche auch Deutschkurse angeboten, die u. a. dem Verständnis deutscher Texte im Original dienen sollen, de facto aber Sprachkurse sind und sich deswegen besser für die Anfänger anderer Fächer eignen, die sich nur für Leseverständnis oder Sprechfertigkeit (etwa mittels Ausspracheübungen) interessieren. So haben beispielsweise die Studierenden der Kunstgeschichte, Archäologie oder Musikwissenschaften die Möglichkeit, im Bachelor-Studiengang Deutsch als Nebenfach zu wählen. Auch der Master-Studiengang ‚Communication multilingue‘ bietet jetzt Deutsch als zweite oder dritte Fremdsprache (als Wahlfach) an. In der Praxis wird der Unterricht seit dem Hochschuljahr 2010/2011 für diese Studierenden zusammengelegt, wobei ein Semester lang zwei Wochenstunden Theorie und zwei Wochenstunden praktische Übungen erteilt werden. Im Studienjahr 2010/2011 wählten 52 Studierende Deutsch, im Jahr 2011/2012 sind es 74 Studierende. Diese eigentlich sehr erfreuliche Entwicklung stellt den Lehrkörper, vor allem was die praktischen Übungen betrifft, vor große Probleme. Darüber hinaus gibt es erhebliche Unterschiede in Bezug auf die Vorkenntnisse des Deutschen. Deshalb bietet die Universität Studierenden mit geringen Deutschkenntnissen Stützkurse an, die von studentischen Hilfskräften erteilt werden, oder auch computergestützten Unterricht, der von den Lehrkräften begleitet wird. Da es sich aber um Angebote handelt, deren Teilnahme freiwillig ist und für die auch keine zusätzlichen ECTS erteilt werden, ist das Interesse der Studierenden sehr gering, d. h. weniger als 5 % der Kurs teilnehmenden.

Erhebliche Unterschiede im Sprachniveau gibt es aber auch bei den Studierenden der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (Solvay Brussels School of Economics and Management). An dieser Fakultät ist Niederländisch als zweite Fremdsprache Pflicht (die erste Fremdsprache ist natürlich Englisch), wenn Studierende nicht den Nachweis erbringen können, zumindest in den letzten zwei Jahren der Sekundarstufe keinen Niederländischunterricht (bzw. Flämischunterricht) gehabt zu haben. Da die Fakultät über die Grenzen Belgiens hinaus bekannt ist, wählen auch viele Studienanfänger aus Luxemburg und Frankreich diesen Studiengang. Im ersten Studienjahr erfolgt das Erlernen der Fremdsprachen bzw. die Vorbereitung auf das Endjahresexamen

im Selbstlernunterricht. Abgesehen von dem entsprechenden Pflichtmaterial können die Studierenden auch anhand einer ausführlichen Linkliste Online-Übungen machen. Im zweiten und dritten Bachelorjahr gibt es dann Präsenzunterricht. Hier wird besonderer Wert auf Ausspracheübungen gelegt, da die Phonetik im Selbstlerngang überhaupt nicht geübt wurde. Neben der stetigen Erweiterung des Vokabulars wird besonders im letzten Bachelorjahr versucht, auf interkulturelle Unterschiede aufmerksam zu machen. Die Studierenden legen auch sehr großen Wert darauf, das Schreiben von Lebensläufen und Mails zu üben und sich am Telefon auf Deutsch ausdrücken zu können. Im Masterstudiengang findet kein Deutschunterricht mehr statt, Niederländisch und Englisch werden aber in Sachfachkursen weitergeführt.

8. Ausblick

Es hat sich herausgestellt, dass in der Auslandsgermanistik einer zunehmenden Heterogenität der Lernergruppen Rechnung zu tragen ist. Dazu müssen aber zuerst mittels Curriculumanpassungen Einstiegsmöglichkeiten für Anfänger geschaffen werden, denn wird der Unterricht auf Deutsch durchgeführt, so wird es bei einer Gruppe mit starken Unterschieden in den Deutschkenntnissen zu Schwierigkeiten für Anfänger kommen. Somit ist eine Didaktik erforderlich, die die Mehrsprachigkeit der Studierenden vorwegnimmt. Die Mehrsprachigkeit könnte z. B. insofern genutzt werden, als die Dozenten das Gesagte nochmals kurz in der jeweiligen Ausgangssprache zusammenfassen bzw. vorher Zusammenfassungen mit Wortschatzlisten in der jeweiligen Ausgangssprache geben. Wichtig dabei wäre aber die Akzeptanz von ‚code-switching‘ (RÖSLER 2001:1158) bei Lernenden und Dozenten: „Lernende müssen es als natürlich empfinden können, dass sie auf einen deutschsprachigen Vortrag oder Redebeitrag eines muttersprachlichen Sprechers des Deutschen mit einem Beitrag in ihrer Muttersprache antworten können, ohne dass dies zu Minderwertigkeitsgefühlen führt.“ Ohne begleitende Dozentenfortbildung ist eine solche Umorientierung aber zum Scheitern verurteilt.

Literatur

GLABONIAT, MANUELA / MÜLLER, MARTIN / SCHMITZ, HELEN / RUSCH, PAUL / WERTENSCHLAG, LUKAS (2002): *Profile deutsch. Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen*. Berlin/München/Wien/Zürich/New York.

LOCHTMAN, KATJA (2009): *Deutsch als Fremdsprache und andere Zielsprachen in Brüssel*. In: *Muttersprache* 2:126-136.

Katja Lochtmann / Barbara Obst

– (2010): *Deutsch (als Fremdsprache) in Belgien: Normbewusstsein und sprachpolitische Überlegungen*. In: *Muttersprache* 4:290-298.

LUTJEHARMS, MADELINE / LOCHTMAN, KATJA (2011): *Fremdsprachenunterricht und Forschung in den Beneluxländern: ein Überblick*. In: *FLuL (Fremdsprachen Lehren und Lernen)* 40 (1):29-48.

RIEMER, CLAUDIA (2004): *Zur Relevanz qualitativer Daten in der neueren L2-Motivationsforschung*. In: BÖRNER, WOLFGANG / VOGEL, KLAUS (eds.): *Emotion und Kognition*. Tübingen, 35-65.

RÖSLER, DIETMAR (2001): *Lehren und Lernen von Deutsch als Fremdsprache in der Auslandsgermanistik*. In: HELBIG, GERHARD / GÖTZE, LUTZ / HENRICI, GERT / KRUMM, HANS-JÜRGEN (eds.): *Deutsch als Fremdsprache*. Berlin/New York, 1151-1159.